

Nach dem Spital die Blessuren im Hotel kurieren

Easy Hospital - Ein exakt heute 25 Jahre altes Modell halten Fachleute für zukunftssträftig - und sogar für kostengünstiger

VON MAX DOHNER

Wer Schlimmes im Spital übersteht, will nachher die Heilung sicher möglichst angenehm erleben. Will die Erholung vielleicht gar wie Hotelferien geniessen. Seit exakt 25 Jahren existiert dafür ein Modell, seit dem 1. Februar 1987: die Zusammenarbeit der Schulthess-Klinik Zürich mit dem Park Hotel in Zurzach AG. Dessen Betreiber, Fredy Bühler, will die Idee auf andere Spitäler ausweiten und sagt: «Die Hälfte der postoperativen Kosten könnte man sparen, national gesehen Milliarden; es fallen keine Neuinvestitionen für die Erstellung von Betten und im Unterhalt an.»

Fachleute halten das für einen Trend mit Zukunft. Natürlich gibt es dafür auch schon einen Begriff: «Easy Hospital». Statt mit dem rollbaren Infusionstropfer beklommen durch neonhelle Gänge zu schlurfen, ohne dass jemand von den vielen Gestressten in Weiss Zeit für ein Schwätzchen fände, könnte man unter gleicher ärztlicher Aufsicht mit Hotelgästen plauschen, gedanklich wieder ein erstes Tänzchen wagen, wenn nachmittags der Barpianist spielt, oder in wenigen Gehminuten zu Thermalquellen spazieren: Spitalaufenthalt wie im Hotel, entspannter Anschluss ans normale Leben. Sich vorzustellen, dass dies auch die Heilung begünstigt, fällt nicht schwer.



Alles erreichbar in kurzer Gehdistanz, bei schlechtem Wetter auch unterirdisch: Die Thermalbäder, die Rehaklinik und - im Vordergrund - das Park Hotel in Zurzach. René Lang

In diesem Sinne hat das Modell Schulthess-Klinik/Park Hotel die Zukunft gewissermassen vorweggenommen. Beide Seiten sprechen von einem Erfolgsmodell. Obwohl die Schulthess-Klinik in Zürich selber ausgebaut hat, will sie das Joint Venture fortsetzen.

Fredy Bühler indes, der Betreiber des Hotels, will sich keinesfalls damit zufriedengeben. Er rührt mit erstaunlicher Unermüdlichkeit die Trommel für seine Idee, weitere solcher Brücken zu schlagen. Erstens gehört das zu seinem Naturell. Zweitens sind die Vorteile für ihn evident – eine noch bessere Auslastung. Darauf angesprochen, sagt er: «Wir verfügen auch so über eine zufriedenstellende Auslastung von 60 bis 70 Prozent. Wir müssten, bei weiteren Joint Ventures, gewisse Gästesegmente einfach reduzieren.» Worum geht es ihm also dann

Und hier hört man Bühlers Hauptargument – oder den ihm am stichhaltigsten scheinenden Trumpf: «Die postoperativen Kosten betragen in einem Akutspital rund 1000 Franken pro Pflage tag, bei uns hingegen nur 500 Franken! Um die Hälfte könnte man also die Kosten reduzieren, und das wären Milliarden. Man müsste sie eigentlich senken, angesichts des seit Januar in Kraft getretenen, neuen Tarifsystems SwissDRG» (die landesweit einheitliche Vergütung der stationären Spitalleistungen nach Fallpauschalen).

Bühler trägt diese Rechnung mit einer Vehemenz vor, als habe er das Ei des Kolumbus gefunden, und verweist hier gern auf ein Wort des ehemaligen Gesundheitsministers Pascal Couchepin, der ihm einst gesagt habe: «Die grösste Baustelle der Schweiz ist nicht die Neat, sondern die Gesundheitspolitik.»

«Beispiel könnte Schule machen»

Traditionelle Akutspitäler äussern vorsichtig Skepsis zur Idee (siehe

nebenstehende Stellungnahme), oder man will sich nicht aus dem Fenster lehnen, wie beim Kantonsspital Aarau. Dessen CEO ad interim, Hans Leuenberger, lässt ausrichten, dass man «in einem Gespräch (u.a. mit Fredy Bühler) klar mitgeteilt hat, dass man das Angebot prüft. Da diese Überprüfung noch im Gange ist, gibt das KSA zum jetzigen Zeitpunkt keine Stellungnahme dazu ab.»

Auf der anderen Seite halten Fachleute Bühlers Kostenrechnung und Idee mitnichten für abwegig. Die Fachzeitschrift «Clinicum» widmete dem Joint Venture in Zurzach gleich in vier Nummern längere Beiträge. «Was dort aufgebaut und weiterentwickelt wurde», heisst es darin, «ist beispielhaft. Die Vorteile sind greifbar: Kosten im stationären Bereich werden optimiert, indem postoperative Patienten nach orthopädischen Eingriffen von der angenehmen Hotelatmosphäre profitieren, die Genesung kann in einem privateren freieren Umfeld stattfinden. Obwohl die Kosten signifikant tiefer liegen und alle vom Sparen reden, tut es dennoch keiner wirklich.»

Zur Sprache kommen auch Patienten, etwa Fredy Staudenmann aus Oberengstringen ZH; er besuchte das Park Hotel erstmals im Anschluss an eine Knie-Operation und kommt seither regelmässig wieder: «Im Hotel herrscht ein einzigartiges Wohlfühl-Klima. Das schätzt auch meine Frau, die mich während dieses Aufenthalts begleitete.»

Ein Weg zum Heil-Elysium?

Nun ist der Verfasser der erwähnten drei Artikel, Hans Balmer, auch der Leiter der Zeitschrift «Clinicum» und gleichzeitig Inhaber einer Werbeagentur in Olten. Das Odeur einer Publi-Reportage, das einem bei der Lektüre der «Clinicum»-Trilogie in die Nase steigt, stellt Balmer überhaupt nicht in Abrede, hält aber fest: «Es war eine aufwändige, auf Tatsachen beruhende Reportage.» Inhaltlich stimme der Befund durchaus.

Als langjähriger Kenner der Materie sagt Balmer zu solchen neuartigen Joint Ventures Klinik/Hotel: «Die Leute werden mittlerweile steinalt. Viele haben keine Angehörigen mehr, wer soll sie noch pflegen? Die Akutspitäler entlassen die Patienten heute entschieden rascher als frü-her. Das Hotel mit Medizin wäre die Lösung, zumal eine Kostenreduktion vorstellbar ist.» In diesem Sinne sei das Modell auch für Kranken-Zusatzversicherer interessant: «Die Leute sind in der Regel ja nicht arm.»

Nicht zuletzt die Hotellerie könnte sich dahingehend Gedanken machen, sagt Balmer. Vielleicht sogar ganze Städte wie Bad Ragaz. Warum solche Strukturen nicht ganz ummodellieren zu einer Art Heil-Elysium?

DIETER KEUSCH: «bedeutsames Kurhotel»

Der Betreiber des Park Hotels Zurzach, Fredy Bühler, präsentierte seine Idee einer Zusammenarbeit zwischen Akutspital und Hotel unter anderem auch beiden Kantonsspitalern im Kanton Aargau.



Wie stellt sich der CEO des KSB Baden, Dieter Keusch, zur Idee? «Das KSB», sagt Keusch, «engagiert sich im Rahmen der integrierten Versorgung innerhalb des Gesundheitsnetzes Aargau Ost mit verschiedenen Partnern für eine adäquate, dem Gesundheitszustand entsprechende Versorgung.» Wünsche von Patienten würden hierbei berücksichtigt.

Was wären allenfalls die Gründe, weswegen man eher Abstand nimmt von einer solchen Lösung? «Bei Aufenthaltsdauern von weniger als sieben Tagen», antwortet Keusch, «lässt sich eine Verlegung wirtschaftlich nicht vertreten.» Im KSB sei die durchschnittliche Aufenthaltsdauer sechs Tage. Wie beurteilt er die von Bühler behauptete Kostenreduktion von rund 50 Prozent der Kosten? «Der Kanton Aargau kennt seit Jahren keine Tagespauschalen mehr», sagt Keusch, «bei einem stationären Aufenthalt sind insbesondere die ersten Tage (Aufnahme, Diagnose, Eingriffe, Intensivbetreuung, etc.) kostenintensiv.» Zum Zeitpunkt freilich, an dem eine Verlegung medizinisch vertretbar sei, seien «auch in einem Akutspital die Kosten relevant tiefer».

Teilt Dieter Keusch die Meinung, dass der Trend bei postoperativen Patienten in Richtung «Easy Hospital» geht? «Von Bedeutung, insbesondere bei älteren Patientinnen und Patienten, ist das Kurhotel», sagt Keusch, «bei dem auch ambulante Behandlungen angeboten werden.» Von diesem Angebot in Zurzach hätten bereits erste KSB-Patienten und -Patientinnen Gebrauch gemacht. Lösungen in dieser Richtung würden «mit allen möglichen Partnern geprüft». (mad.)

Matthias Spielmann: «Erfolgsmodell»

Auf der einen Seite (Schulthess-Klinik) brauchte man gerade Betten, auf der anderen Seite (Fredy Bühler) baute man gerade ein Hotel. Da begann die Zusammenarbeit beider Seiten, vor exakt 25 Jahren.



«Das läuft gut», sagt der CEO der SchulthessKlinik, Matthias Spielmann, «logisch, sonst hätte es nicht so lang gedauert.» Selbst dann, als die Schulthess-Klinik in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre neue eigene Gebäude in Zürich eröffnete, führte sie das Modell mit dem Park-Hotel in Bad Zurzach fort, mietete fortan einfach ein Stockwerk weniger.

Erwies sich der Transport von Patienten nie als Problem? Immerhin taucht dieser Kritikpunkt häufig auf beim Thema. «Bei Knie- und Hüftoperations-Patienten zeigt sich das Problem nicht», sagt Spielmann, «hingegen ist der Transport bei Wirbelsäulen-Patienten zugegebenermassen nicht gerade ideal.» Als Vorteil erweise sich der so genannte «gleiche Patientenfall», das heisst: Die Schulthess-Klinik hat für ihre Patienten eigene Ärzte und Pflegepersonal auch in Zurzach.

Könnte man solche Joint Ventures ausweiten, beispielsweise auf Kantonsspitäler? «Es ist durchaus ein Erfolgsmodell», sagt Spielmann, «auch wenn Patienten nach der Operation in eine andere Klinik verlegt würden. Darüber müsste man reden, aber es würde gehen, kein Problem.» Auch die Kosten seien günstiger. Ob man jedoch generell Gesundheitskosten dadurch spare, wie Fredy Bühler meint, glaubt Spielmann «nicht unbedingt». Der Trend gehe indes eindeutig in Richtung von «Rehabilitations-Ferien»: «Die Patienten wollen nicht immer unbedingt nach Hause, wissen dann aber oft nicht, wohin.» (mad.)

© Aargauer Zeitung